

bei der bildlichen ihre Fackel anzuzünden nicht unterlassen würde. Der scharfsinnige englische Archäolog, James Millingen, ergriff diese Veranlassung bei seiner letzten Anwesenheit in London, die Resultate eigener Ansicht an Ort und Stelle — denn er lebt abwechselnd in Italien und Frankreich — der R. Gesellschaft der Literatur am 19. Mai dieses Jahres in einer Vorlesung vorzutragen, in deren Besitz ich durch seine Güte gekommen bin *). Nach einer sehr genauen und mit archäologischen Winken ausgestatteten Uebersicht der neuesten Entdeckungen in den Grabgrotten von Tarquinii, (wobei mit Sehnsucht auf v. Stackelberg's Werk hingedeutet, aber auch der, viel Verwirrung auf einmal lösende Satz aufgestellt wird, daß viele der dort an den Wänden gefundenen Inschriften einer spätern Zeit zugehören, wo die griechische Bevölkerung bereits verschwunden war), über Vasenschätze in den Nachgrabungen des Prinzen von Canino im Gebiete der alten Volcenten beim Ponte della Badia, und über die bewundernswürdige Herrlichkeit dieser acht griechischen Malereien, wo man, wie Ed. Gerhard schreibt, neuerlich selbst den Namen des Zeuxes angemalt fand, über die Gräber von Agnola oder Cäre (Cervetro) und über die uralten schwarzen Thongebilde von Chiusi, spricht er nun freimüthig aus, wie hier bildliche Denkmäler die Lücken der geschichtlichen Ueberlieferungen ausfüllen. Nach ihm war das südöstliche Etrurien zwischen der Tiber, Arminia, dem Cimintischen Wald und der See vor 600 — 350 Jahre vor unserer Zeitrechnung von einem in Sprache, Gebräuchen, Künsten, und Religion rein griechischen Stamm bewohnt, den man zum Unterschied von den andern damals unterjochten Urbewohnern, den Etruskern, nur Tyrhener nennen sollte, obgleich die Römer immer nur von Etruskern sprechen. Außer den

*) Sie ist überschrieben: on the late Discoveries of Ancient Monuments in various parts of Etruria, By I. Millingen, Esq. und wird im zweiten Band der Transactions of the R. Society of Literature Part. I. zu Ostern gedruckt erscheinen, bei Murray, wo auch der erste Band dieser Gesellschaftsschriften in zwei Theilen in gr. 4. Lond. 1828. und 1828 und 1829, zusammen 504 und LXII. S. mit 35 Kupfertafeln und Carten bereits ausgegeben wurde. Dieser erste Band, welcher vor uns liegt, ist reich an philologischen und archäologischen Untersuchungen, wovon wir hier nur die gründlichen Aufsätze vom Oberst Leake (seine Abhandlung über die attischen Demi füllt allein 200 S.) von Dufely und Millingen berühren wollen. Das Werk kann wohl auf keiner Bibliothek fehlen!

Städtenamen und einzelnen geschichtlichen Spuren sind die Vasen die beredtesten Urkunden. Die ältesten ägyptischen; dann kommt der archaische Styl, sonst tuskanisches Werk genannt, dann die Vollkommenheit griechischer Kunst, wohin die Ausgrabungen in Volci gehören. Die erste Colonie der Pelasger konnte noch keine Kunstbildung mitbringen. Diese kommt durch athenische, Calcidische und corinthische Colonien. Die Volcienter hatten athenische Spiele, was die Preisvasen mit der bekannten Inschrift beweisen. Alles fällt vor der 94. Olympiade. Von da an Sinken und Untergang der tyrhenisch-griechischen Herrlichkeit. Da nur die Grundbesitzer kämpfen, so bleiben endlich, von den Römern bald ganz überwunden, nur die alten Bewohner übrig. Aller Irrthum kommt von den Römern. Sie lernten immer nur den harten archaischen Styl in den etruskischen Erz- und Thongebilden kennen und beurtheilten danach das Ganze. Alles was nach der Ueberwindung Griechenlands und Aëns nach Rom kam, köpfte ihnen Verachtung gegen die veralteten Formen des Nachbarvolkes ein, welches, (höchst befremdend,) aus früher schöner Zeit keine eigene Literatur, nicht einmal eigene Münzen aufzuweisen hatte. Aber jene untergegangene Blüthe fällt in die fabelhafte Vorzeit Roms. Daß Rom eine Stadt tyrhenischen Ursprungs, oder wenigstens eine geraume Zeit hindurch unter tyrhenischer Herrschaft war, wird der nicht bezweifeln, welcher erwägt, daß die Tyrhener nicht nur Herren des rechten Tiberufers, sondern auch von Latium und Campanien gewesen sind. Dahin gehören die Zeugnisse beim Dionysius, daß Rom eine griechische Stadt gewesen, und damit stimmt auch die uralte Sprache überein, die (wenigstens zur Hälfte) äolischen Ursprungs war. Und wenn auch später Rom mit den Lateinern und Sabinern zusammenfloß, so blieb doch immer ein Vitellus Tuscus in Rom. Und wenn auch die Annalen schwiegen, die Kunstdenkmäler, von welchen Plinius spricht, und die er zum Theil über Roms Gründung hinauf setzt, bekunden dieselbe Kunstblüthe, von welcher sich nun bei Tarquinii auch auf der Ebene der Volcienter so wunderbare Belege hervorthun. Dieß die Hauptfolgerungen Millingens aus dem, was die neuesten Ausgrabungen uns offenbarten. Nur muß man sie mit der ihm eigenen Klarheit und mit allen Beweisen in den Anmerkungen unterstützt, in der Schrift selbst lesen. Das widerspricht freilich schnurstracks allem, was